5 Pfennig. **6 Uhr-Abendblatt** 5 Pfennig.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Tackrinstraße 12 bis 14 bezw. Lübergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7181) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Ernst Eltester in Halle.

Nummer 20 — Halle, Sonntag den 21. Januar — 1917

Die Erstürmung des Brückenkopfes von Nanesti.

Pommern, Altmärker und Westpreußen nehmen Nanesti in heißem Häuserkampf. — Schwere Verluste der über den Sereth flüchtenden Russen.

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 21. Jan.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer stellenweise lebhaftem Artilleriekampf und erfolgreichen eigenen Patrouillenunternehmungen verlief der Tag ohne wesentliche Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Oestlich Baranowitschi drangen deutsche Stoßtrupps in die russischen Gräben ein und brachten siebzehn Gefangene zurück.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In den Ostkarpathen kam ein geplanter feindlicher Angriff an der Valeputna-Straße in unserem wirkungsvollen Artilleriefeuer nicht zur Entwicklung. Kleine russische Vorstöße wurden abgewiesen.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Mit Nanesti fiel am 19. Januar der ganze von den Russen dort noch zäh verteidigte Brückenkopf in unsere Hand. Pommern, Altmärker und Westpreußen stürmten mehrere feindliche Linien mit stark ausgebauten Stützpunkten. Der Ort selber wurde im heißen Häuserkampf genommen.

Die über die Sereth-Brücken zurückflutenden Russen wurden von unseren Batterien und Maschinengewehren flankierend gefaßt und erlitten schwere Verluste. Ein Offizier 555 Mann, zwei Maschinengewehre und vier Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen östlich Paralowo führte eine deutsche Erkundungsabteilung eine erfolgreiche Unternehmung durch.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die ersten Verdienstkreuze beim Kriegshilfsdienst.

Großes Hauptquartier 20. Januar. (Amtlich.) Seine Majestät hat dem Reichskanzler die Verleihung des Verdienstkreuzes für Kriegshilfsdienst am 18. Januar durch nachstehendes Telegramm bekannt gegeben:

Großes Hauptquartier, den 18. Januar 1917.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg, Berlin.

Mein lieber Bethmann!

Ich erhalte soeben die ersten Exemplare des Verdienstkreuzes für Kriegshilfsdienst und verleihe Ihnen am heutigen preußischen Gedenktage diese für das Heimatheer bestimmte Dekoration um meiner Anerkennung für Ihre rastlose Tätigkeit auch auf diesen Gebieten dankbar Ausdruck zu geben. Ich werde das Kreuz selbst anlegen und habe es auch dem Feldmarschall Hindenburg heute verliehen. Die Dekoration wird Ihnen morgen zugehen.

Wilhelm I. R.

Der Reichskanzler antwortete darauf am gleichen Tage:

Seiner Majestät dem Kaiser und Könige.

Eurer Majestät bitte ich für die am preußischen Gedenktage vollzogene Verleihung des Verdienstkreuzes für Kriegshilfsdienst und die gnädigen Worte der Anerkennung, die Eure Majestät ihr hinzuzufügen geruht haben, meinen ehrfurchtsvollsten Dank aussprechen zu dürfen. Mit dem Heimatheer, das, dem Ruf Eurer Majestät folgend, zu jedem Opfer bereit, seine Kraft einmütig für den Dienst des geliebten Vaterlandes einsetzt, empfinde ich voll Dankbarkeit die huldvolle Würdigung unserer Arbeit durch unseren kaiserlichen Herrn, die in dem Verdienstkreuz ihren sichtbaren Ausdruck findet.

Alleruntertänigst
Bethmann Hollweg.

Schmähliche Behandlung deutscher Offiziere in Frankreich.

(Amtlich.) Nach zuverlässigen Nachrichten werden kriegsgefangene deutsche Offiziere seitens der französischen Heeresleitung einer unwürdigen und völkerrechtswidrigen Behandlung ausgesetzt, um sie zu militärisch wichtigen Aussagen zu zwingen. In bestimmten Sammelplätzen, so z. B. der Zitadelle von Amiens, werden sie bis zu 14 Tagen in Einzelhaft gehalten und stets von neuem anstrengenden Verhören unterworfen. Bei Verweigerung der Aussage werden sie bedroht und sogar mit dreitägigem Dunkelarrest bei Wasser und Brot bestraft. Die Offiziere erhalten Mannschaftskost, dürfen ihre Zelle nicht verlassen, schlafen auf Britschen und Strohsack und werden in jeder Beziehung unwürdig behandelt. Zur Herbeiführung der Gleichmäßigkeit ist von der deutschen Obersten Heeresleitung angeordnet, daß alle künftig zu Gefangenen gemachten Offiziere und Offizierstellvertreter bis auf weiteres in der gleichen Weise behandelt werden.

Das deutsche Kaperschiff.

Genf, 21. Januar. Nach französischen Blättermeldungen aus Rio de Janeiro berichtet der Kapitän des „Rednoshire", daß das deutsche Kaperschiff maskierte Batterien hatte. Die Besatzung des „Rednoshire" wurde an Bord des Kaperschiffes im Lagerraum eingeschlossen, der „Rednoshire" durch Dynamit in die Luft gesprengt.

Die Trunksucht im englischen Heere.

(W. T. B.) Bern, 20. Januar. Wie der „Matin" aus Hazebrouck erfährt, haben die englischen Militärbehörden infolge Zunahme der Trunksucht bei den englischen Truppen in Frankreich den Verkauf und Vertrieb von Alkohol im gesamten Bereich des Heeres und den Gebieten, die der englischen Verwaltung unterstehen, vom 15. Januar ab untersagt.

Der amtliche türkische Heeresbericht.

(W. T. B.) Konstantinopel, 19. Januar. Amtlicher Bericht. Oestlich von Kut el Amara griff der Feind nach Artillerievorbereitung an mehreren Stellen einen Teil unserer Stellungen dreimal an. Alle diese Angriffe blieben ergebnislos, und der Feind erlitt große Verluste. Unsere Mannschaften der Freiwilligenkavallerie griffen eine Brigade feindlicher Kavallerie, die sich auf dem Marsche befand, an. Der Feind erlitt große Verluste. Unsere Freiwilligenreiter nahmen außerdem dem Feinde 3 Maschinengewehre ab und schossen ein englisches Flugzeug nieder. Die Trümmer des Flugzeuges befinden sich in unserem Besitz.

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel wiesen wir Angriffe zurück, die eine feindliche Kompagnie auf unsere Vorposten unternahm.

Der österreichisch-ungarische Ausgleich.

(T. U.) Budapest, 21. Januar. Der „Az Est" meldet genuriert aus Wien: Die Ausgleichsverhandlungen zwischen der österreichischen und ungarischen Regierung stehen vor dem unmittelbaren Abschluß. Wie verlautet, wird kein Provisorium, sondern ein Ausgleich auf 20 Jahre zustande kommen.

Huldigung vor Kaiser Karl.

Wien, 21. Januar. Wie in politischen Kreisen verlautet, wird in der Zeit von Ende Januar bis Anfang Februar eine Huldigung der österreichischen Kronländer vor Kaiser Karl stattfinden. Die Landeshauptleute der einzelnen Kronländer werden mit den Landesausschüssen vor dem Kaiser erscheinen und die Huldigung der von ihnen vertretenen Provinzen zum Ausdruck bringen. (W. B.)

Dänemarks Neutralitätspolitik.

(T. U.) Kopenhagen, 21. Januar. In dem amtlichen Bericht über die geheime Sitzung des dänischen Reichstages wird gesagt, die Beziehungen Dänemarks zu allen fremden Staaten seien die bestmöglichen. Der ententefreundliche „Dagens Nyheter" bemerkt dazu, andere Staaten hätten Grund, Dänemark um diese Stellung zu beneiden. Gegen eine Regierung, die mit so viel Glück trotz aller Schwierigkeiten ihre Neutralität bewahrt, könne tatsächlich keine ernste Opposition bezüglich der äußeren Politik aufkommen. Die deutschfreundliche „Nya Dagligt Allehanda" benutzt die Gelegenheit, die dänische Regierung zu der korrekt durchgeführten Neutralitätspolitik zu beglückwünschen.

Empfang beim Reichskanzler.

W. T. B.) Berlin, 20. Januar. Heute nachmittag fand im Reichskanzlerpalais ein Empfang statt, an dem außer den Präsidenten der Volksvertretungen der verbündeten Staaten die Präsidenten des Reichstages, des Herren- und Abgeordnetenhauses, der österreichisch-ungarische Botschafter, der türkische Botschafter, der bulgarische Gesandte, eine Reihe von Staatsministern und Staatssekretären, zahlreiche Abgeordnete des Reichstages, Oberbürgermeister Wermuth, Reichsbankpräsident Havenstein, der Chef des stellvertretenden Generalstabes Freytag-Loringhoven, Polizeipräsident von Oppen, der frühere türkische Finanzminister David Bei, der türkische Oberzeremonienmeister Dienani Bei und andere teilgenommen haben.

Die Kriegsbeihilfen für Volksschullehrer.

Die nachgeordneten Behörden sind vom Kultusminister angewiesen, für die schleunigste Auszahlung der Kriegsbeihilfen und Kriegsteuerungszulagen an die Volksschullehrer und -Lehrerinnen Sorge zu tragen.

Die Frau in der Gemeindeverwaltung.

Das Abgeordnetenhaus überwies am Sonnabend den Antrag Aronsohn (Ztpt.) und Gen. auf Einbringung eines Gesetzentwurfes durch den die Bestimmungen der Städteordnung Preußens dahin geändert werden, daß Frauen zu Mitgliedern städtischer Verwaltungsdeputationen und Stiftungsvorstände mit beschließender Stimme bestellt werden können, der verstärkten Gemeindekommission. Als Gegner des Antrages bekannte sich nur der Abg. Heins, Hospitant der Konservativen.

Explosion in Spandau.

(W. T. B.) Berlin, 20. Januar. Heute früh fand im Feuerwerkslaboratorium in Spandau eine Explosion statt. Der angerichtete Materialschaden ist nur gering, die Betriebsstörung unbedeutend. Die Zahl der Toten beträgt leider zehn, die der Verletzten zwanzig.

Der Mörder der Frau Rinckleben verhaftet!

Halle, 21. Januar.

Der Mörder der am 9. d. M. ermordeten Frau Rinckleben ist heute in der Person des Arbeiters Hugo Wagner, am 21. Dezember 1892 in Tangermünde geboren, von hiesigen Kriminalbeamten hier festgenommen worden. Es handelt sich um einen wegen Bettelns, Landstreichens, Unterschlagung und oft wegen Diebstahls bestraften Menschen, der auch in Fürsorgeerziehung gewesen ist. Nachdem sich fast immer eine Strafe an die andere angereiht hatte, war er seit Frühjahr vorigen Jahres auf freiem Fuß. Seitdem will er immer, wenn auch auf sehr vielen Stellen, gearbeitet haben. Er gibt an, bis zum 6. d. M. in einer Fabrik in Büschdorf gearbeitet, diese Arbeit aber wegen ungenügenden Verdienstes aufgegeben zu haben. Am 8. d. M. sei er um 5½ Uhr morgens von seiner Wohnung, Unterplan, fort und nach Teicha gegangen. Dort habe er zwei Knaben den Rucksack tragen helfen. Erst später sei ihm der Gedanke gekommen, sich ihn anzueignen, weshalb er sich alsbald eiligst damit entfernt habe. Das in dem Rucksack enthaltene Fleisch und die Wurst habe er in einem Geschäft wiegen lassen und dann in einem anderen Geschäft verkauft. Die Aepfel habe er selbst gegessen. Am 9. d. M. sei er in der schon am Tage vorher betätigten Absicht von zu Hause fortgegangen, in einem Bäckerladen Brot zu stehlen. Mit dieser Absicht habe er auch das Geschäft in der Wilhelmstraße betreten, wo er die Frau Rinckleben angetroffen habe. Diese habe Papiergeld in den Händen gehabt und gefragt, ob die Geschäftsinhaberin ihr einen Einhundertmarkschein einwechseln könnte. Bei dem Anblick des Geldes sei ihm der Gedanke gekommen, es der Frau Rinckleben fortzureißen und davonzulaufen. Er habe das aber für zu gefahrvoll gehalten und überlegt, daß es besser wäre, dazu eine freie Stelle zu wählen. Den Brotdiebstahl habe er sich so gedacht, daß, wenn beim Betreten eines Ladens niemand darin sei, er Brot nehmen und weglaufen wollte. Falls aber jemand im Laden wäre, hätte er sich die Ausrede ausgedacht, Fleisch zum Kauf anzubieten. Diese Ausrede sei ihm auch geeignet erschienen, die Frau Rinckleben mitzulocken, um ihr an geeigneter Stelle das Geld abzunehmen. Nachdem Frau Rinckleben nochmals ihre Wohnung aufgesucht habe, habe er bemerkt, daß sie die beiden Deckel ihres Handkorbes so befestigt hatte, daß es ihm nicht möglich sein würde, sich durch einen Griff in den Korb in den Besitz des darin befindlichen Geldes zu setzen. Zunächst seien sie nach der Werkstatt ihres Ehemannes in der Schillerstraße gegangen. Da auf diesem Wege fortwährend Leute gekommen seien, habe er seine Absicht noch nicht ausführen können. Der Ehemann Rinckleben habe abgelehnt, mitzugehen und vorgeschlagen, über den Kaiserplatz zu gehen. Er habe aber als noch näheren Weg die Feldstraße am Tierasyl in Vorschlag gebracht, den er dann auch mit der Frau gegangen sei. Vor dem Tierasyl seien sie auf seine Veranlassung vom Wege abgebogen und ein Stück über das Feld gegangen. Dort sei ihm eine Stelle an der Bretterplanke des Fußballklubs Borussia zur Ausführung seines Vorhabens geeignet erschienen. Da die Frau Rinckleben den Korb am Arm festgehalten habe, so daß er ihn ihr nicht habe entreißen können, habe er sein Messer hervorgeholt, den Verschluß der Korbdeckel aufgeschnitten und das Geld aus dem Korbe entnommen. Frau R. habe sich aber dabei so heftig zur Wehre gesetzt und ihn mit beiden Armen so fest um den Hals gefaßt, daß er alle Gewalt habe anwenden müssen, um sich zu befreien. Im Verlauf des Ringens seien sie zu Fall gekommen und bei dem weiteren Ringen müßte sich die Frau Rinckleben die Verletzungen zugezogen haben, da er das Messer noch in den Händen gehabt habe. Er sei schließlich, unbekümmert um die Frau, über freies Feld nach der Moltke- und Reilstraße davongelaufen. Die Beute habe 102 Mark betragen. Nachdem er sich bei seiner Braut bei dem Morde getragenen Anzuges entledigt, habe er sich hier umhergetrieben; in den nächsten Tagen sei es ihm gelungen, Arbeit zu erhalten. Diese habe er aber schon nach drei Tagen aufgegeben und dann Halle verlassen. Als Wagner heute zum ersten Male wieder nach der Wohnung seiner Mutter, Spitze 33, kam, wurde er festgenommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191701215/fragment/page=0001

Ein Italiener zur Friedensfrage.

Im Leitartikel der „Roma" von 4. Jan. schreibt der Neapeler Abgeordnete und angesehene Rechtsgelehrte Arturo Labriola sehr m einer der einflußreichen italienischen Kriegshetzer). Die Volksmassen eingen in den Krieg, um in Frankreich und England die republikanischen und liberalen Ideen zu verteidigen, und um in Europa ein System internationaler Beziehungen zum Schutz auch der schwächeren Nationen und zur Sicherung des Friedens zu schaffen. Das rote Kriegsziel ist bereits erreicht do verhindert wurde daß Frankreich und England unterliegen. So bleibt noch das zweite Kriegsziel. Zu diesem müssen territoriale Veränderungen beitragen. Aber vor allem bedarf es eines allgemeinen europäischen Staatsbundes, mit internationalem Schiedsgericht und dem Recht gegenseitiger Kontrolle der gegenseitigen Rüstungen. Ueberdies müßten zur Sicherung des Rechtes demokratische Einrichtungen in der inneren Politik der einzelnen Staaten zum Durchbruch gelangen, müsse der Geheimpolitik Halt geboten, die Parlamentskontrolle verstärkt werden eine wirkliche Volkssouveränität auf Grund des allgemeinen Stimmrechts aufkommen.

Das Nationalitätenprinzip läßt sich wohl in Westeuropa in der Form territorialer Souveränität verwirklichen nicht aber so in Mittel- und Osteuropa, wo sich dem unüberschreitbare Hindernisse in der Vermischung der Nationen entgegenstellen. Hier muß man das Nationalitätenprinzip durch zu Anwendung bringen, daß man die kulturelle und administrative Autonomie der Nationen auch ohne staatliche Trennung sichert.

Zu territorialen Veränderungen kann nur in siegreicher Friede mit entsätzigen, entscheidenden Ergebnissen der Waffen führen. Wer, wie Schreiber dieser Zeilen, nicht an eine Vernichtung des gegenwärtigen Krieges durch den Sieg der Waffen glaubt, da, wer meint, daß auch in Zukunft und sechzig Kriegsmonate noch keiner der Kriegführenden vom Sieg wird sprechen können, der muß notgedrungen für eine andere Art des Friedensschlusses eintreten. Die erste Stelle der Friedensfragen sollte die Gründung des allgemeinen europäischen Staatenbundes und die Beschränkung der Rüstungen einnehmen. Alsdann stehen sich leichter die territorialen Streitfragen unter den Mächten lösen wenn diese nicht auf Anerkennung ihrer militärischen Überlegenheit, die in höher keinem der Streitenden gehört, erreicht wären. Nur Forderungen der Gerechtigkeit und territorialer Garantien dürfte man anerkennen.

Durch einen solchen Friedensschluß würden die Mächte behalten die bei Kriegsausbruch in dem Sieg der Mittelmächte die Demütigung der Wünsche der Errichtung der deutschen Vorherrschaft und des habsburgischen Reiments in Europa sowie die Fortdauer der Rüstungspolitik und der Geheimdiplomatie erhielten. Der Krieg hätte freilich nicht geführt zur Zerschmetterung und Auflösung Deutschlands. Ein gesitteter Mensch kann denkendes Hirn wünschen kann. Wer ein solches Ende für sündhaft und im Moment zu den politischen Utopisten, die wenigstens den demokratischen Elementen vorschwebten. Behalten so die Nationalisten Unrecht dann wäre durch die Erfahrung bewiesen, daß die revolutionäre Demokratie mit ihrem Wille hier so furchtbare Trauerspiel betrachtet hat. Eine Beeinflussung der öffentlichen Meinung in dieser Richtung könnte das Ende des Krieges beschleunigen.

Phantastische französische Friedensbedingung.

1. Eine Rede Millerands.

In einer Rede, die er am 12. Januar in Lyon gehalten hat, hat Millerand nach dem Bericht des „Progrès de Lyon" vom 13. Januar in der Erörterung der Friedensbedingung n des Verbandes zunächst von der Frage des linken Rheinufers gesprochen, die, nachdem sie einmal aufgeworfen, nicht mehr verschwiegen werden dürfe. Sie müsse im gegebenen Moment entschieden werden um den Westmächten die unerläßlichen Garantien zu geben. Was Elsaß-Lothringen betrifft, so stehe seine Rückgabe an Frankreich ebensowenig in Frage, wie die volle Herstellung Belgiens, Serbiens und Rumäniens. Aber es genügt nicht, hierbei stehen zu bleiben. „Wenn der Friede kommen sein soll — so führt Millerand fort — so muß er alles Unrecht, das durch die Bismarckische Politik geschaffen worden ist wieder gutmachen. Diese Politik ist im Jahre 1864 mit den Herzogtümern von Schleswig-Holstein begonnen worden. An demselben Tage an welchem Schleswig-Holstein und Elsaß-Lothringen wieder mit den Nationen vereint werden, denen sie durch brutale Gewalt entrissen worden sind, wird auch ein noch älteres Opfer dieser Politik, wird Polen seine Auferstehung erleben, indem es durch die Vereinigung all seiner Glieder von Danzig und Polen bis nach Galizien wiederhergestellt wird. Rußland hat sich im Verlauf des Krieges schon zweimal über die polnische Frage ausgesprochen und die französische und englische Regierung haben sich bereit von beiden Erklärungen Kenntnis zu nehmen und sich ihnen anzuschließen. In einem neuerlichen Manifest an seine Armeen hat der Zar betont, daß Rußland noch nicht alle Pflichten, die ihm dieser Krieg auferlegt verwirklicht habe: die Wiederbrahme von Tzargrad (Konstantinopel) und der Meerengen sowie die Schaffung eines freien Polen das sich aus seinen drei bis jetzt getrennten Teilen zusammenfügt.

Wie daher das Ende des achtzehnten Jahrhunderts dank Frankreich die Erklärung der Menschenrechte gesehen hat, so wird der Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts dank der gemeinsamen Anstrengung Frankreichs und seiner Verbündeten die Anerkennung der Rechte der Völker erleben: ein Ereignis das eine neue Aera in der Geschichte der Menschheit eröffnen wird.

2. Erläuterung Herbés zur Verbands-Note.

In der „Victoire" vom 12. Januar führt Herbé aus: Suchen wir die diplomatische Sprache der Verbandsnote in eine populäre, für jeden Sterblichen verständliche Ausdrucksweise zu übertragen! Zunächst wird gefordert: „Wiederherstellung Belgiens, Serbiens und Montenegros, die ihnen geschuldeten Entschädigungen; die Räumung der besetzten Gebiete von Frankreich, Rußland und Rumänien mit dem gerechten Wiedergutmachungen." Unter Entschädigungen und Wiedergutmachungen ist ohne Zweifel zu verstehen: Schadenersatz mit Zinsen Entschädigung in Geld und Naturalien für die verursachten Zerstörungen in all diesen Ländern. Die Rechnung wird, wie man sich denken kann, eine ordentliche sein!

Dann kommt ein längerer Satz über die Neuorganisation Europas, der mit der folgenden Bemerkung schließt: „Territoriale Abkommen und internationale Regelungen welche gegenwärtig sind, die Land- und Seegrenzen gegen ungerechtfertigte Angriffe zu schützen." Faßte mit dieser ganz gefaßten Forderung vielleicht das Problem des linken Rheinufers gemeint sein? Die Rückgabe der Nationalstätten verhindert Frankreich das Land um Trier und Aachen herum das heute von Grund auf deutsch ist, zu annektieren. Aber die Bildung eines neutralen Staates aus den deutschen Provinzen des linken Rheinufers würde ein absolut leeitimes Mittel sein, um die Landgrenzen Frankreichs und Belgiens gegen ungerechtfertigte Angriffe Deutschlands zu schützen. Das würde die Gründung einer Art deutschen Belgiens, dessen Neutralität ganz Europa garantiert würde bedeuten.

Weiter heißt es dann: „Die Zurückgabe der Provinzen und Gebiete die früher den Verbandsmächten durch Gewalt oder gegen den Willen ihrer Bevölkerung entrissen worden sind. Die Befreiung der Italiener, Slawen, Rumänen, Tschechen und Slowaken von der Fremdherrschaft." Das bedeutet in Kürzer, deutlicher Sprache: Elsaß-Lothringen wird wieder französisch. Triest und das Trentino fallen an Italien, die Rumänen Siebenbürgens werden ihrem Mutterlande Rumänien einverleibt; die Serben-Kroaten Dalmatiens, Österreich-Ungarns werden mit ihren serbischen Brüdern unter dem serbischen Königreich vereint. Endlich werden die Tschechen Böhmens und die Slowaken Mährens ihre Unabhängigkeit erhalten. Dieser Satz, der die Tschechen und Slowaken betrifft, ist einer der wichtigsten der ganzen Note. Er bedeutet daß das Monstrum, das man den österreichisch-ungarischen Staat nannte, aufgelöst und von der Liste der europäischen Großstaaten gestrichen werden wird. Denn, wenn die Provinzen, das habsburgische Reich sich unrechtmäßig organisiert haben ersten dreimonatlichen Vertrag schon wieder erneuert, nachdem sie einen vierzehntägigen Urlaub in der fernen Heimat (freie Fahrt!) hinter sich haben. Wir besichtigen die Baracken der Polen, hohe, wohlig durchwärmte Räume. In der Menerstube meldet der Sanitätsunteroffizier einige Kranke, von denen welche anscheinend Ballenberg einmal gesehen haben, so wunderbar soll eingeölliert krank sind sie. Einer traut nicht ganz dem ihn sonst behandelnden Stabsarzt. Daher ist der er sich sofort recht rebellig an den Herrn Generaloberarzt, den er immer Herr Major tituliert. „Ich hab da ä Mittel gegen Lungenentzündung bekommen, Herr Major, das mir nicht bekommt. Nun hab ich es im Bauch. Wenn der Herr Major vielleicht ä anderes Mittel —" Wir brauchen um die sogenannte Lungenentzündung des Biederunteres nicht besorgt zu sein; nach einigen Tagen wird sich sein Faulfieber schon behoben haben.

Weiter durch den wirbelnden Schnee, der inzwischen ein kleiner Schneesturm geworden ist, in ein anderes Tal, worüber an idyllischen Gründen des dunklen Waldes, aus dem oft weghaftig frech ein kleiner Gießbach springt. Ein anderes Tal. Es hebt sich um die Fertigung einiger Verbandsspläne. Für den Fall, daß... Der landsturmpflichtige Zivilarzt hier erstattet dem Herrn Generaloberarzt Bericht. Er schlägt verschiedene Häuser vor, die gute Keller haben, die sich leicht ausbetonieren lassen. Aber immer wieder hat der Herr Generaloberarzt Bedenken. Die reinen Kartenhäuser sind es ja sowieso nicht. Das liegt entschieden zu weit vom Wege. Kein Wagen kommt da durch. Das eine dort, das da an die Bergwand gelehnt ist, dem Feinde zu, so also vor den Granaten noch am meisten geschützt, wird es hier wohl werden müssen. Einige Gruppen Armierungssoldaten — immer wieder unsere braven Armeeinsassen, diese Mädchen für alles hier wie überall an den Fronten! — müssen das mit dem Betonieren der Keller in längstens zwei Wochen schaffen. Und sie werden es schaffen, wie sie all das andere geschafft und gut geschafft haben! Die kleine Felsbahn hier haben sie ja auch gebaut, die allenfalls auch für den Transport der Verwundeten noch hinter benutzt werden kann, zum nächsten richtigen Bahnhof, von wo es in kürzester Zeit in die sichere Etappe geht. Bleibt noch das zu besprechen, wie die neuen, erst heute eingetroffenen Sanitätskompagnien am besten zu verteilen sind.

Die Beratung nimmt auch wieder eine halbe Stunde in Anspruch. So daß noch vieles unerledigt bleibt, was der Herr Generaloberarzt eigentlich doch noch zu diesem, ich wie so schnell wieder in den heimatlichen Heimgeschickten Abend verlaufenen Januarnachmittag erledigen wollte. Zu dumm, so ein Winterkrieg! Aber der bleibt doch noch, daß wir flugs ein paar der nächsten Soldatenquartiere hier besichtigen. Wie das alles aufgeweicht, gemütlich ist! Wie wenn die Front noch meilenweit entfernt wäre. Dabei sind es in Luftlinie kaum vier Kilometer bis dorthin. Ich spreche von den Mogeln, die Friedrich der Große 1773 für einen Bataillonskommandeur im Kriege niederschrieb: „Hat der Feldzug bis in die strenge Jahreszeit gedauert — und wir zwingen doch jetzt schon den dritten Frontwinter! —, so muß der Kommandeur gleich dafür sorgen, daß sein Bataillon beim Einrücken in die Winterquartiere noch und noch ausgeruht und danach zur Ruhe gelassen wird, doch nicht auf einmal, sondern kompagnieweise. Der Kommandeur muß darauf halten, daß an den ersten Tagen, wo das Bataillon die Zelte verlassen und die Häuser bezogen hat, die Fenster in den Quartieren geöffnet werden, damit der Uebergang zwischen der rauhen Luft und der Stubenwärme allmählich ist. Sonst brechen hiesige Krankheiten aus." Ach, der gute furiosgleiche alte Fritz! Wie er sich wundern würde, wenn er es miterleben könnte, was alles von unseren Soldaten des zwanzigsten Jahrhunderts, auch ohne Oeffnen der Fenster und ohne Purzieren, geleistet wurde und jetzt im Winter wieder geleistet wird, weil nichts gegen die wohltätige Wirkung des Soldatenhonigs gesagt sein soll, als welcher das Riziusöl täglich seine herrlich treibenden Kräfte beweist, wenn es der famose Königskuchen des Kommißbrotes mal ausnahmsweise nicht schaffen will!

Mit solchen Gedanken saulen wir wieder in den Schneesturm, der es recht süße mit uns meint und uns nicht unwirrt. Wieder geht es in den Abend, in die Nacht, die für heute hier an der ganzen Front, wieder einmal recht ruhig und geruhsam sein wird. Einerlei, was die nächsten Tage bringen werden.

Alfred Richard Meyer, Kriegsberichterstatter.

Englands schwacher Punkt.

Die Interessengegensätze, welche zwischen der Nahrungsmittelversorgung Englands einerseits und den militärischen Anipraichen an die Handelstonnage andererseits bestehen, treten immer deutlicher zutage. Sie bilden den Kernpunkt eines längeren Artikels der Zeitschrift „Die Nation" vom 16. Dezember, welcher „die Wahrheit über die Nahrungsmittelnappheit" behandelt. Nachdem in dem Aufsatz die uns bekannten Tatsachen der wachsenden Schwierigkeiten der englischen Getreideversorgung ausführlich behandelt worden sind, kommt der Verfasser im zweiten Teile des Aufsatzes zu seinem eigentlichen Thema. „Man darf ernstlich hoffen", so schreibt der Verfasser, „daß die neue Regierung in ihren politischen und militärischen Maßnahmen sich bewußt sein wird, daß es von übergroßer Wichtigkeit ist, keine neuen Maßnahmen zu ergreifen, welche noch weiter diejenige Menge von Schiffsraum bedrohen und vermindern würden, welche der Nahrungsmittelversorgung unserer Streitkräfte und unserer Zivilbevölkerung jetzt zur Verfügung steht." Obschon man nicht annehmen darf, daß eine Steigerung der Transportmittel die Unsicherheit der tatsächlich zur Verfügung stehenden einzuführenden Nahrungsmittel ausgleichen könne, so müsse man doch, soweit es nur irgend möglich sei, den Handelsschiffen ermöglichen aus allen Ländern, neben oder entfernten, Lebensmittel herbeizuschaffen. „Unser Volk" so führt der Verfasser fort, „sollte sich der außerordentlichen Wichtigkeit dieser Ernährungen voll bewußt sein für den Fall, daß man an dasselbe etwa mit weiteren Plänen zur Verstärkung unserer überseeischen militärischen Unternehmungen, in Salonikii oder anderswo, herantreten würde." Man dürfe keinesfalls den Feinden Englands dadurch in die Hände arbeiten, daß man den für wirtschaftliche Zwecke zur Verfügung stehenden Frachtraum durch militärische Ansprüche weiter kürzer wieder abgetrennt sein werden, wird dies auf das unabhängige Ungarn mit zehn Millionen Einwohnern und auf das von zehn Millionen Deutschen bewohnte Oesterreich reduziert sein.

Die Friedensbedingen in der Verbandsnote fordern zum Schluß „Die Befreiung der Bevölkerungen die der blutigen Tyrannei der Türken unterworfen sind und die Entfernung des osmanischen Reiches aus Europa, weil es zweifellos der westlichen Zivilisation fremd ist." Bewundern wir zunächst die Feinheit mit der man es vermeidet, das Wort Konstantinopel auszusprechen. Die jüngste Proklamation des Zaren an seine Truppen ging deutlicher auf das Ziel los. Der Besitz Konstantinopels ist für Rußland eine Lebensfrage, die Türken müssen nach Asien zurückkehren, während die Armenier wieder eine Nation werden. Die Araber in Syrien die ein kulturfähiges Volk sind, werden sich unter voller Autonomie entwickeln und vielleicht unter europäischer Vormundschaft eine unabhängige Nation werden. Den Polen zu der Zar ebenfalls nach Wiedervereinigung mit russischen österreichischen und preußischen Teile die Freiheit versprochen. Das freie Polen wird wiederauferstehen, nicht nur vom Zaren sondern von allen Verbandsmächten zusammen garantiert!

Mit dem Herrn Generaloberarzt.

Von unserem zur Westfront entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgenden Bericht:

Beim Stabe einer Reserve-Division im Westen.

In einer halben Stunde ist das Mittagessen erledigt, gut, aber ganz einfach, so einfach, wie es mancher Feldgraue einem Stabe gar nicht zutraut. Die Ordonnanz geht den noch mit der großen Zigarrenkiste herum. Schon erhebt sich Exzellenz — die Tafel ist aufgehoben — und spricht mit dem Herrn Generaloberarzt. Der Dienst verlangt schon wieder seine Rechte. Nach den Worten des Redners hat der Krieg seinen Fortgang zu nehmen gegen den Wechselnagen der Zeiten. Man muß gerüstet sein, überall. Ein neuer Schmitz ist in die Bereitschaft der ganzen Westfront gekommen — das habe ich in diesen Tagen in den Gräben und hinter den Gräben gesehen. Der Arbeitsdienst hat den Wachtdienst da vorne ganz in den Hintergrund gedrängt. Man muß mit allen Möglichkeiten rechnen. Der Herr Generaloberarzt mit den eisteinen Augen in dem aus Altholzleder Kerpstützenstiefeln gerunzelten Gesicht nickt. Jawohl, in zehn Minuten schon wird er wieder nach vorne fahren. Und ich dort mit.

Morgens hat es geregnet. Jetzt flattert es weiter vom verhangenen Himmel herab in dicken Schlackenflocken. Schon haben wir das Fenster des Hauses des eben erst der Division neuübernimmenen Autos, das aller bergogen und verschlammten Wege spottet. Wie hinter Schleiern verschwindet bereits die kleine alte Kapelle auf dem alten Waldfriedhofe. Wir fliegen, dieser zusammengelaufen in Felse und Decken.

Wald nimmt uns auf. Hohe nackte Bäume strecken sich dicht an beiden Seiten, wie schlanke gotische Kirchensäulen, sind jetzt ein spitzzusammengebogenes Dach, springen schon wieder auseinander und gehen spärlich das müde Grau des Januarhimmels frei. Doch lebt es in Arbeit auf: Armierungssoldaten fügen tief in die schätzende Erde Baracken, heben schon ein Wellblechdach, auf das morgen schon Lüfte Sonnenlicht kommen. Sicher wie in Abrahams Schoß werden es unsere Truppen hier haben, mag die Luft über ihnen in der Nacht des Angriffs noch so dick sein. Wir halten vor einem Schloß, in dem früher der Stab lag, bis der Herr Kommandierende die sofortige Räumung befahl. Die paar Kilometer von der Front sind doch zu brenzlich. Das haben jetzt auch die Offiziere eingesehen, die ach wie gern noch einige Zeit in den wohnlichen Räumen, zwischen den Louis Seize-Möbeln, alten japanischen Vasen, schönen Büchern geblieben wären. Exzellenz hat in jedem Zimmer ein genaues Inventar aufnehmen lassen, das Silberzeug verpackt und überlegt, ob er nicht doch das Werzvollste hier in Sicherheit schaffen lassen soll, damit bei einem kleinen Trommelfeuer nicht alles vor der Hühner geht — wär ein Jammer!

Schon biegen wir wieder aus dem Park. In einer Glasschreinerei ist eine Werkstatt für die Soldaten angelegt, in der es täglich recht lebendig hergeht. Sauberkeit, Wärme, Behaglichkeit in allen kleinen und größeren Sachen. Noch lebendiger ist es in der nahen Entlausungsanstalt, deren flotter Betrieb von zehn Armierungssoldaten aufrecht erhalten wird, die sich gewiß sämtlich früher in ihren noch so verschiedenen Zivilberufen gerade nicht zu Hygienikern ausgebildet haben. Ihr Kleinkrieg geht in erster Linie gegen die Millionen von Läusen, unter denen man hier in den vordersten Gräben gar sehr zu leiden hat. Viele behaupten, daß diesem niederträchtigen Viechzeug ganzer sämtliche Läuse der Welt die harmlosesten Menschenfreunde wären — eine Besonderheit, die ich Gott sei Dank, so gewissenhaft ich sonst gewiß bin, nicht näher nachzuprüfen habe.

In den kleinen Waldtälern ein Schneebenwerk neben dem andern. Auf Deubel komm raus wird hier geholzt, Tag und Nacht. Hier müssen sich die alten Bäume langsam zu Boden ein amarbeiten lassen. Hier austeilen und pieln und schrillt es von feingedrückten Hobelspänen, die schon bald in irgendeinem nahen Unterstand für den Schlaf eine recht bequeme Unterlage abzugeben haben. Polnische Zivilarbeiter, Freiwillige, sind hier zu hunderten beschäftigt, verdienen, außer herzlicher freier Verpflegung, noch einen guten Zapelohn. Es sind bieselben, immer etwas kleinen Gesichter, wie wir sie aus der Umgegend von Lodz her kennen. Mißwuchsen trägt ein alter Jude noch seine Paijes. Viele haben